

Rezension

In den Jahren 1969–84 wurden bei Stadtkerngrabungen in Schleswig 11604 Glasfunde geborgen. Eine Auswahl dieser Funde, 1834 Fragmente aus 13 Grabungsstellen im Stadtgebiet, werden in der hier zu besprechenden Arbeit in der Absicht vorgestellt, einen chronologisch gegliederten Überblick über das Formenrepertoire des Schleswiger Glases zu geben.

Das bearbeitete Material wird Formengruppen zugewiesen und chronologisch geordnet in jeweils zwei Jahrhunderte umfassenden Abschnitten vorgestellt. Den Schwerpunkt der Untersuchung bildet das Glas des 11. bis 15. Jahrhunderts, während jüngere Glasfunde nur in Auswahl Berücksichtigung finden. Zu den einzelnen Glasformen werden Vergleichsfunde aufgeführt und die jeweilige Diskussion zusammengefasst. Fast alle besprochenen Funde sind als Schwarz-Weiß-

Peter Steppuhn: Glasfunde des 11. bis 17. Jahrhunderts aus Schleswig (Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 16). Neumünster: Wachholtz 2002. 133 Seiten mit 55 s/w-Abbildungen und 2 Farbtafeln. ISBN 3-529-01466-6



Zeichnungen im Maßstab 1:1 (!) abgebildet, zwei Farbtafeln geben einen Überblick über gefärbte sowie mit Emaille- oder Ritzdekor verzierte Gläser. Chemische Glasanalysen wurden nicht angefertigt, da bei Erstellung des Manuskripts noch keine überzeugenden methodischen Ansätze zur Interpretation derartiger Untersuchungen vorlagen. Die einzelnen Fundstellen werden zwar kurz vorgestellt, doch wurde auf die Erläuterung von Stratigraphien und Datierungen offensichtlich aus Platzgründen verzichtet.

Die Hohlgläser des 12./13. Jahrhunderts sind durchweg stark korrodiert und zerscherbt; nur in wenigen Fällen ist eine genaue Typenansprache möglich. Die Becher sind häufig mit geraden, zickzack- oder spiralförmigen Fadenapplikationen verziert. Daneben dominieren unverzierte Gefäße. Bereits in Schichten des 12. Jahrhunderts sind die ersten Kelchgläser nachgewiesen. Eine Rarität im Schleswiger Fundmaterial stellen drei goldbemahte byzantinische Wandungsscherben des 11. Jahrhunderts dar. Zum Formenrepertoire des 13./14. Jahrhunderts zählen Fragmente von Email-, Mehrkant- und Kelchgläsern, Nuppen- und Fadenrippenbechern, durchweg braun korrodierten Gläsern mit modelgeblasenen Vertikalrippen sowie Flaschen und Schalen. Die Bleigläser werden gesondert besprochen und sind in einer Tabelle mit Angabe der Datierungen und Dichten, allerdings ohne Formenansprache aufgelistet. Unter dem Schleswiger Fundmaterial des 14./15. Jahrhunderts sind lediglich Maigelein, Kreuzrippenbecher sowie Stangengläser mit wenigen Scherben vertreten. Reichhaltiger ist das Fundmaterial des 15./16. Jahrhunderts mit Krautstrünken, Berkemeyern, Rippen- und Kreuzrippenbechern, Kelch-, Keulen- und Stangengläsern. Auffallend sind die spitz hochgestochenen Becherböden der Zeit um 1500. Birnenförmige Flaschen mit Rippung oder Ösenhenkeln, Kuttrolfe, Kännchen- und Lampenbruchstücke runden das Schleswiger Formenspektrum dieser Zeit ab.

Ab dem 16./17. Jahrhundert wird Glas zum Massenartikel. Auch in Schleswig tauchen Standardformen wie Berkemeyer, Römer, Warzenbecher, Spechter- und Stangengläser auf. Ein Löwenkopfbaluster sowie Fragmente eines Flügel- und eines Reticellaglases sind dem Glas à la Façon de Venise zuzuweisen. Bemerkenswert sind Fragmente diamantgerissener Gläser und verhältnismäßig viele »Deutsche Emailgläser«. Die Besprechung der bislang kaum untersuchten Flaschen des 16./17. Jahrhunderts – wohl ein Massenartikel norddeutscher Glashütten – fällt leider recht knapp aus.

Im Gegensatz hierzu wird das Fensterglas ausführlicher berücksichtigt. Die 46 Fensterglasscherben des 11./12. Jahrhunderts sind schwarzgrau bis hellbraun durchkorrodiert und weisen gekröselte oder (durch Übersmelzen) abgerundete Kanten auf. Einige dieser Scherben lassen sich Gebäuden zuweisen, auf die aber leider nicht näher eingegangen wird. Von den 602 Fensterglasscherben der Ausgrabung »Schild« lassen sich 92 % dem 13./14. Jahrhundert zuweisen. Auch in anderen Städten des nördlichen Europas waren Profanbauten in dieser Zeit häufig verglast. Die zumeist hellgrünen Schleswiger Glasscheiben weisen runde, halbrunde, rechteckige oder länglich-runde Formen auf und sind häufig mit Schwarzlotmalerei verziert. Fensterglas des 15. bis 17. Jahrhunderts liegt aus Schleswig in großen Mengen vor. Die Scherben sind nun durchgehend nicht korrodiert und mit 1–2 mm Wandstärke sehr dünn. Ab dem 16./17. Jahrhundert wurden sie nicht mehr mit dem Kröseleisen, sondern mit dem Diamanten zugerichtet.

Die bei den Ausgrabungen gefundenen Ringe, Perlen, Knöpfe, Tesseræ und Spielsteine werden ebenfalls vorgestellt. Die zumeist um 1100 zu datierenden Fingerringe sind recht klein und wurden wohl von Kindern oder Frauen getragen, während die kleineren Ringperlen der Zeit um 1200 an Ketten, Rosenkränzen oder der Kleidung hingen. Anders als in der Vorgängersiedlung Haithabu mit 7141 Perlenfunden wurden in

Schleswig nur 58 Glasperlen geborgen, da im 13. Jahrhundert Glasperlen aus der Mode kamen.

Auch über 10 Jahre nach ihrer Fertigstellung bietet die sehr kenntnisreiche Arbeit – sie wurde bereits 1991 als eine der ersten Vorlagen von Glasfunden aus Stadtkernen abgeschlossen, konnte aber zur Drucklegung nur in wenigen Punkten aktualisiert werden – einen guten Überblick über das Glasspektrum einer Hansestadt, besonders über das bislang noch wenig bekannte Fundmaterial des 11.–13. Jahrhunderts. Leider wünscht man sich an manchen Stellen, dass dem Autor mehr Platz zur Verfügung gestanden hätte, als ihn das enge Korsett der Reihe »Ausgrabungen in Schleswig« vorsieht: So fallen die Angaben zur Datierung besonders der hoch- und spätmittelalterlichen Gläser recht knapp aus, obwohl die Auswertung der Stratigraphien an den einzelnen Fundstellen hierzu z. T. präzise Informationen geliefert hat. Auch durch den Verzicht auf den Abdruck des Kataloges bleiben dem Leser Informationen vorenthalten. Vielleicht muss man sich bei zukünftigen Materialvorlagen Gedanken über neue, kostengünstigere Veröffentlichungsformen machen, die eine schnellere Bearbeitung der Manuskripte und vor allem die Beibehaltung des bisher üblichen wissenschaftlichen Apparats ermöglichen.

Dr. Carl Pause
Clemens-Sels-Museum, Neuss